Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 18 (1914)

Artikel: Toni Lenk

Autor: Bergmann, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572854

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Karl Rogg, Bürich. Eglibris Dr. 28. Roth (Rupferftich, 1914).

fostbare Bibliothek von Bibliothekzeichen nicht das Los so vieser wertvoller Kunstsammlungen, später in alle Winde verstreut zu werden, teisen wird: August F. Ammann hat seine Sammlung dem Schweizerischen Landessmuseum vermacht — wahrlich eine köstliche Gabe!

Noch eines Zürchers möchte ich gedenken, der mit opferfreudigem Sinn die Exlibriskunst förderte. Es ist Friz Amberger, der zur Zeit des Neuausblüchens der Exlibrissitte durch Druck und Verlag der vier fünsterisch ausgestatteten Jahrgänge "Schweizerische Blätter für Exlibrissammler" und anderer Exlibrispublitationen sein großes Verständnis für graphische Kleinkunst werktätig bekundete; auch in seiner seinen Sammelung sind die alten Schweizerblätter vorherrschend. In den letzten Jahren bewies ferner der Buchdrucker und Sammler Otto Vertsch is Riese in Vaselssein Interesse an dieser Gebrauchsgraphik, indem er durch den Verlag verschiedener Exlibrismonographien den Künstlern den Weg in die Oeffentlichkeit bahnte.

Dieser Hinweis auf die Sammlungen unserer bedeutendsten schweizerischen Exlibrisforscher genügt, um von dem Reichtum graphischer Runft, der in den Biblio= thekzeichen alter und neuer Zeit niedergelegt ist, einen Begriff zu geben. Von der Fülle von Anregung, die der Runsthistoriker, der Heraldiker, der Genealoge aus den alten Exlibrisblättern schöpft, wollen wir nicht reden; das wäre ein Kapitel für sich. Es ist der geheimnisvolle Zauber, Vergangenes zurückzurufen, was uns diese alten Blätter so lieb macht, es ist die menschliche Anteilnahme am Gegenwärtigen, sich spiegelnd im kleinen Bild des Exlibris, was uns die modernen Blätter so anziehend erscheinen läßt. Und darin besteht meines Erachtens der Hauptreiz des Sammelns. Und wenn wir noch hinzufügen, wie manche anregende Bekanntschaft, ja Freundschaft wir dem Tauschverkehr verdanken, wie diesem, vom Standpunkt des gegenseitigen Sich= erfreuens aus betrachtet, ein tiefer ethischer Gehalt innewohnt, dann braucht es keiner weitern Worte mehr, um nicht nur den Besitz eines Exlibris, sondern auch seinen Tausch zu rechtfertigen.

Diese Publikation schweizerischer Exlibriskunst der Gegenwart erhebt nicht den Anspruch auf Vollständig-

teit der Materie. Noch sind mir Namen und Werfe von Exlibristünstlern zu wenig oder nicht bekannt, und so hoffe ich, das Gebotene in einem spätern Nachtrag ergänzen zu können. Meinen Dank spreche ich den Brüsdern Adolf und Eduard Feh in Zürich aus, die mich auf Neuerscheinungen in Rupferstich, Nadierung und Seliogravüre auf dem Gebiet des Exlibris aufmerksam machten — strömen doch in ihrem Runstverlag aus allen Gauen der Schweiz die Erzeugnisse graphischer Runst zusammen, um durch ihre Handpressen vervielsfältigt zu werden.

Meine Absicht, weitere Kreise durch Wort und Bild mit der schweizerischen Exlibriskunst und ihren Künstlern vertraut zu machen, hoffe ich erreicht zu haben. Möge diese Kleinkunst, die sich gegenwärtig reicher Blüte erfreut, stets ihres ursprünglichen Zweckes sich ersimern und, gesundem Boden entsprossen, auch stets gesunde Früchte tragen!

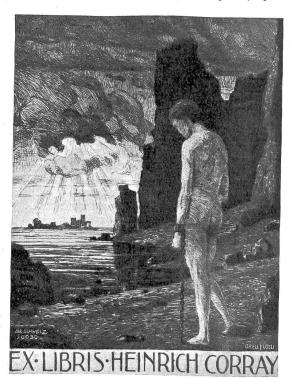
Clara Solzmann=Forrer, Bürich.

Toni Lenk.

Novelle von N. Bergmann, Mollis.

. Nachdruck berboten.

Wenn du müde bist und ziellos hinschlendern willst oder wenn du einen Gedanken bis auf den tiessten Grund erschöpsten möchtest, ohne von jemandes Rede und Erscheinung gestört zu werden, dann geh über das Torfried. Um Rhein dehnt es sich stundenweit und ist von dunkeln Wassern und langen einsamen Wegen durchzogen. Hohe Berge, auf denen der Schnee bis in den heißen Sommer liegen bleibt, gebieten ihm im Süden und Westen Halt. Bon dort her strömen die Wasser, dort sammelt sich das schwarze Gewölt und breitet sich über die Ebene aus wie ein schwarze Gewölt und breitet sich über die Geberge in die schönen Waldhügel über, von denen weiße Kirchtürme herniederleuchten und verwehte Glockenklänge seise zittern.



Eduard Gubler, Bürich. Exlibris Seinrich Corran (Rabierung).



Edouard Vallet, Genf.

Exlibris Frédéric Raisin. Radierung, 1911.



Eglibris Dr. Ernft Boed (Holzichnitt).

dernd an den Torfweihern, die ihr dunkler Spiegel sind. In schwülen Rächten zuchen die Irrlichter am User, und wenn die Blitze aus den Wolken sahren, leuchtet das Wasser uns beimlich auf.

Wo sich eine schmale Rippe der Waldberge in die Sbene vorgeschoben hat, liegt nahe vor der alten hölzernen Rheinsbrücke Berg-Rohrbach. Es ist klein, hat eine weiße Kirche mit schlankem Turm und rotem Selm und oben auf der letzten Anshöhe eine kleine Kapelle; die blickt über den Frieden des Dorfes hinweg, über den schönen Strom, der zwischen hohen Bäumen dem See entgegengleitet und weit hinaus über das Ried dis an die stolzen Berge.

Wo das Dorf mit Aeckern und Wiesen vor dem Ried Halt macht, fam Toni Lent ber. Die Sütte seiner Großmutter stand zu niemandes Wohlgefallen draußen rechts vom Feldwege und hieß "am Torfgraben". Sie hatte nur ein Erdgeschoß und zwei Giebelkämmerchen. Das Dach erreichte an der einen Seite fast den Boden, an der andern waren Ziegen- und Hühnerstall untergekrochen und hatten es gleichsam empor= gehoben. Ein zerkrachter Karren, große Bündel Weidenruten und Flechtstroh, ein Spaten, eine glänzend geriebene Bank und die roten Scherben einer Schuffel: dies alles lag oder lehnte zu den Seiten der Haustur. Das Schindeldach glich einem sturmzerfetten Schäfermantel, das Ramin stand nicht mehr sicher, und die vorhanglosen Fenfter blidten grünlich trübe und unfreundlich. Eine große Weide, in deren hohlem Stamme zwei Kinder sich bequem verbergen konnten, stand nahe dabei, im Winde pochten ihre langen Zweige an das Dach. Wenn über den fühn geschwungenen Linien der Sügel die Wolfen sich turmten und wälzten, gab das Ganze freilich ein Bild voll von dufterem Reiz. Und wenn die schönen Ried= blumen sich färbten und die Schilfrispen wuchsen, dann hätte ein Fremder den Schritt angehalten und gewünscht, ein Maler zu sein. Aber da kamen keine Fremden vorbei; die Einheimischen schalten die Hütte elend und vernachlässigt, und der Herr Pfarrer und der Raplan ärgerten sich, daß eine solche zu ihrer Gemeinde gehörte. Eine Witwe, Mutter von elf Rindern, bewohnte sie, die einst alle hier Raum gehabt hatten, jetzt aber der Mehr= zahl nach weit weg, verschollen oder tot waren. Korbflechter= leute waren die Alten gewesen, fahrendes Hausierervolk, dessen Söhne und Töchter kein Seimatgefühl gekannt hatten. Nur zwei Enkel waren der Wederin übriggeblieben, zwei wilde,

Dann kommt die blaue unendliche Ferne ... Die Dörfer und Land= straßen halten sich den Waldbergen entlang; draußen im Ried ist es still, wenn nicht der Sturm durch Schilf und Bin= sen fährt oder das Sochwasser zerstö= rend aus ben Bündner Tälern bricht. Im Son= nenschein liegen die silberig grü= nen Flächen da, in einer uner= schöpflichen blen= denden Lichtfülle. Aber an düstern Abenden schleicht die Schwermut über das Ried und steht 3au=

> Harmonifa. Wenn er abends mit ge= flicter Ware ins Dorf mußte und sich bei der Seim= fehr ein Liedchen blies, lief die Kleine hinterher, so schnell die Füße sie tru= gen, und wenn er sich auf einer kah= Ien Höhe hinter dem Torfgraben hinsetzte und wei= terblies, lag sie re= gungslos in seiner Nähe, horchte und ließ sich durch die Neckereien des großen Toni nicht stö= ren. "Ich sag's dem Bater," versprach sie einmal, "wie du fannst Musik ma= chen. Dann darfit du bei uns zum Tanze spielen und bekommst viel

schmutige Buben, die man nur an Sonn- und Feiertagen nicht in Lumpen sah. Den ältern hatte eine der Töchter gurudgelassen, als sie ihren Mann suchen ging, um nicht wieder= zukehren. Der jungere war nur zeitweise hier, während seine Eltern vom Nachbardorfe mit den Rörben auf die Geschäfts= reise gingen. Toni Lenk war schwarzhaarig, groß und stark, voll Uebermut und schnell auffahrendem Jähzorn, Baul 30= waschka — sein Bater war ein Böhme — war dunkelblond, auhergewöhnlich hübsch, gewandt und auch voll Ausgelassenheit und Rauflust. Er war etwas besser gekleidet als sein Better, und in andern Berhältnissen hätte man von seinem verblüffenden Musittalent nicht wenig Aushebens gemacht. hier mußte er sich mit einer Mundharmonika und selbstgeschnigten Pfeisen begnügen und mit der Ehre, in der Schule der beste Sanger gu heißen. Nebenbei leisteten die beiden nur das Notwendige, wurden oft bestraft und von der Geringschätzung des Lehrers und mancher Mitschüler bald vom Spielplate weggetrieben. Sie zankten und balgten sich manchmal bis aufs Blut, waren aber trogdem fast immer beisammen und wehrten sich gegen gemeinsame Feinde wie junge Jagdhunde. Sie hatten auch eine gemeinsame Freundin; das war die kleine Agathe, Nachbars braunlockiges Agdeli, das etwa fünf Minuten weit weg an der Dorfftraße wohnte. Ihr Baterhaus war ein Wirtshaus und hatte unter dem vorigen Besitzer, einem Feldfircher, den stolzen Namen "Zum Doppeladler" getragen. Jett war dem zoologischen Rätsel auf dem Wirtshausschilde der eine Kopf abgebrochen, es bedeutete nur noch einen gewöhnlichen Adler. Aber unter diesen Adlerflügeln verbarg sich mancherlei, was den geistlichen Herren noch ärger zuwider war als das elende Häuschen am Torfgraben. Nach außen und bei Tage, wenn sich Schmuggler und Sehler nicht ans Licht wagten, machte die Wirtschaft keinen so schlimmen Eindruck. Mann und Frau waren freundlich und nötigten ihren Runden auf, was immer möglich war. Ihr Mädchen war ein feines Dinglein mit dunkeln Schelmenaugen und schwellenden roten Lippen, die allen Borübergehenden entgegenlächelten. Diese kleine Agathe fand früh den Weg ins Ried hinaus, wo die schönen Blumen wuchsen, die Libellen spielten und die großen luftigen Buben Rörbe flochten, Torf stachen und einander über Beden und Gräben jagten. Agdeli tat mit, wo es folgen konnte, und das Schönste, was es auf der Welt gab, war Pauli Zowaschkas



Hlired Marxer, (Turbental) München. Eglibris hans Staub (farb. Holzschnitt).

Geld." "Dann will ich auch Musik lernen," hatte Toni Lenk gerufen, "gib mir die Orgel, Zowasch!" "Nichts, du Narr! Du kannst nichts als verderben! Sast mir gestern meine Flote zerstampft!" Da fiel Toni mit Gewalt über den andern her, und flein Agde sah dem Raufen zu, feuerte Paul zur Gegenwehr an, höhnte Toni Lenk und lachte, lachte bis zu Tränen. Etwas lebte in dem Mädchen, das die Buben aneinan= der hegen mußte und sich an ihrer But ergötte. Paul Zowaschka als der Jüngere und Schwächere gog fast immer den fürzern, wurde aber durch die Gunst Agathens getröstet; denn er war ihr Liebling um der Musik und des hübschen Gesichts willen. Toni Lenk hatte nun zwar die Harmonika an sich gerissen; allein er brachte nur Mißtone hervor, und das Spottlachen des Mäd= chens ließ ihn das Instrument dem Virtu= osen vor die Füße werfen. "Ich habe es ja gewußt," sagte dieser troden, "daß du nichts kannst!" Toni lief weg, während sein

Better lustiger denn je drauflos musizierte und Agde dalag, die runden braunen Hände im Nacken gefaltet. Mit weit offenen Augen starrte sie in die Dämmerglut hinein, in der die großen Abendwosken brannten und wie seltsame Ungeheuer drohend über der Erde lagerten. Solange er blies, sah sie Drachen und wilde Pferde, sah brennende Dörfer und wunderbare Städte, wie sie auf dem großen Bilde an der Eisendahnstation von Torbach waren. Schwieg er, so waren es wieder Wosken, nach denen kein Mensch zu sehen braucht.

Als Agde an jenem Abend heimging, kam Toni Lenk ihr nachgelaufen. Der zerlumpte Junge trug ein zierliches Gebilde in der Hand, ein Baltkörbchen mit einem blauen Bande durchflochten. "Sieh, Agdi," rief er triumphierend, "das



Evert van Muyden, Genfsparis. Exlibris Frédéric Raifin (Radierung, 1907).



Georg Bant, Benf. Grlibris Schmeig. Mero = Club (Rupferftich).

habe ich selber gemacht! Rannst es haben. Aber sag' deinem Bater nichts vom 30= wasch. Warum soll er Geld verdienen, wenn ich keines habe?" Agathe freute das Rörbchen; aber dem Pauli hatte sie das Geld gern gegönnt. Ein Ausweg fam ihr; sie rief: "Weißt was, ich will es erst später sagen!" "Gar nie!" "Erst viel später, in zehn Jahren!" Toni war beruhigt. "Das ist so gut wie nie," entschied er und lachte. "Sag, Toni, bekommst du fein Geld für deine Körbe?" "Ich muß es der Groß-mutter geben." "Rannst ja vorher etwas mutter geben." "Kannst ja vorher etwas davon nehmen." "Nein! Sie weiß alles, und ich würde mich schämen. Der andere tut's schon." "Ach was, deine Großmutter ist eine Hexe!" Tonis allzeit schlagbereite Sand hätte fast nach dem Kinde gezuckt, das er eben beschenkt hatte. Er budte sich, nahm einen Stein auf und warf ihn in den Graben. "Das," rief er Agdeli nach, "sollte man dir tun! In den Graben, bis du patsch= naß wärft!" Agde floh lachend und spielte im

Laufen leichtfertig Ball mit dem Körbchen. Das Röckhen flog ihr um die Glieder, und die dicen krausen Zöpfe tanzten. Endlich verschwand sie hinter der Secke, wo der Weg in die Straße mündet. Nur das Geschenk wirbelte noch einmal über den Zaun empor. Und er hatte es, nachdem das Band eingeflochten war, kaum mehr zu berühren gewagt.

Als er daheim in die offene Tür trat, stand die Großmutter an der Feuerstelle, wo ein Ressel an Rette und Saken bing. Das Feuer warf fladernde Reflexe über den festgestampften Torfboden und an die rauhen rußigen Wände. Die Alte trug ein Tuch um den Kopf, auf dem große gedruckte Rosen waren, hatte ein scharfes kluges Gesicht, fast so braun wie der Torf, und schaffte mit langen hagern Armen. Toni Lenk hatte selten Boses von ihr erfahren. Sie mochte ihn besser leiden als Baul. weil eher Verlag auf ihn war, und während sie diesen als einen schlechten Arbeiter meist freilaufen ließ, forderte sie von jenem, solange sie seiner Berr wurde, alle möglichen Dienste. Jest sah er sie mit heimlicher Wigbegierde an. Sie war hählich, sie machte manchmal grimmigen Spaß und kam in der Tat fast jeder kleinen Betrügerei auf die Spur. Nicht bei ihm, er war meistens ehrlich, aber beim Zowasch. Dann befam diefer Die fnochigen Fäuste zu spuren oder mußte hungern und im leeren Sühnerstall auf den harten Brettern schlafen, wenn er sich nicht lieber anderswo hinschlich. Jett saß er auf der Ece des Tisches und zerriß mit blitzenden Zähnen eine Brotrinde. Noch unter den Schlägen der Wederin konnte dieser Hungrige versuchen, sein Brot zu essen. Er grub Rüben aus den Feldern und zerbiß sie roh. Er bettelte, wenn fein Dritter es sah, und wenige Weiber hatten das Herz, ihn ungesättigt wegzujagen. Seine Augen bligten mit den weißen Zähnen um die Wette. "Was staunst uns so an?" rief er lachend zwischen dem Rauen.

"Großmutter, was ist das, eine Hexe?" Die Wederin wandte sich um, die Kelle in der Hand. Sie war nicht beleidigt. "Ist ein Weih, das mehr weiß als andere." "Sonst nichts?" "Rein! Ist das nicht genug?" "Es hat aber getönt, als ob noch etwas dabei wäre." "Es ist manchmal noch etwas dabei, wenn jemand mehr weiß als andere. Die Leute mögen es nicht vertragen. Wer hat deine Großmutter eine Hexe gescholten?" "Jemand auf der Straß!" "Wirst wohl wissen wer!" "Ich sies nicht!" "Va Teufels-Agdi also, gelt?" "Warum fragt Ihr denn," warf er hin, "wenn Ihr alles schon wißt?" "Hör Toni, ich will dich etwas lehren. Die klugen Leute wissen die Dinge so wenig zum voraus wie andere auch. Aber sie tun Augen und Ohren auf und merken. Mach's nach! Und jeht komm, sonst frist dir der Mussikant die Suppe weg!"

Sie agen alle aus der gleichen Schuffel, nach der fich die

Hände der verschollenen Generation schon gierig ausgestreckt hatten. Dann rüstete die Alte im Halbdunkel die Arbeit für morgen, während die Jungen Jagd auf Frösche machten, um sich endlich auf die zerwühlten Betten zu werfen. Die Stille der Riedwiesen herrschte auch in der Hütte, wenn nicht Pauli mit schmiegsamer Kehle die Tierlaute von draußen nachahmte.

Das war das Leben am Torfgraben, jahrelang. Nur die zeitweise Seimkehr Zowaschkas zu seinen Eltern und der Wechsel der Jahreszeiten brachten Beränderungen, die kaum mehr als solche empfunden wurden. Toni Lenk kam aus der Schule und nahm auch teil an den Hausierfahrten. Die Wederin hätte sich kaum gewundert, wenn auch er einmal nicht wieder ge= kommen wäre. Aber Toni kam getreulich wieder, brachte ihr logar das Geld mit, das er ihr schuldete, und wenn er, jest ein erwachsener Buriche, mit dem Lächeln der selbstsichern Jugend daherkam, so verzog sich ihr Mund auch ein wenig. Wenn er nur nicht schon so oft im "Adler" gewesen wäre! Er war der Sohn eines Trinkers, und das Feuer des Weins glühte manch= mal in den schwarzen Zigeuneraugen. Es war aber nicht nur der Wein, der ihn dorthin zog: er hatte schon mehrmals Händel wegen Agathe gehabt und sich gefürchtet gemacht; denn der Korbflechter wurde jedes Bauernsohnes Herr und betrachtete das Mädchen als ihm gehörig.

Auch Paul fam dann und wann wieder, der lustige Geiger. Er hatte das Glud der Reden und Siegesbewußten gehabt. Ein Lehrer hatte ihn ohne Entgelt, nur aus Freude an seinem Talent, die Bioline spielen gelehrt und ihm sein Instrument hinterlassen. Damit zog er als Musikant nach Desterreich hinein bis in die Heimat seines Baters. Ein Herr, der den kaum Achtzehnjährigen in einer Gartenwirtschaft spielen hörte, redete ernsthaft mit ihm und wollte ihn weiterbilden lassen. Erst war der wilde Bursche Feuer und Flamme und lernte mit erstaunlicher Raschheit. Allein er konnte sich keiner Ordnung fügen und sich seine Freiheit nicht nehmen lassen und auch die Scham nicht ertragen, unerzogen zu sein. Das Gute war zu spät gekommen. "Ich bin ein Zigeunervirtuos," er= klärte er, "und das will ich bleiben!" So spielte er denn an ländlichen Konzerten, spielte Messen in den Kirchen und Tänze in den Gasthäusern, spielte selbst am Markt und an den Straßen, wenn ihn die Lust ankam. Bald war er bei einer Wandertruppe, bald allein, heute ein Herr und morgen ein Bagabund. Er hatte gerade Temperament genug, um die Leute nach Belieben zum Lachen oder Weinen zu bringen; man spürte das flawische Blut in seinen Adern. Es wurde ihm sogar nachgesagt, er habe mit seiner Geige ein sterbendes Mädchen wieder ins Leben gerufen, und der Leichtsinnige wurde spottend zu den heiligen Wundertätern gezählt. Bald hatte er Mangel, bald Ueberfluß, die Straßen zweier Länder waren seine Heimat. Agathe hörte ihm immer noch zu, wenn er im Frühling kam, und traf es sich, daß Toni Lenk fort war, so nahm er ihr den Dank von den

roten Lippen. Die Großmutter aber hatte er vergessen. Ueber neunzigjährig wurde die arme Wederin. Sie starb mutterseelenallein, nur noch eine zähe Wurzel, deren Schöß= linge längst von ihr losgerissen waren bis auf den einen frischen Zweig. "Ich habe dir das Haus verschreiben lassen," hatte sie zu Toni Lenk gesagt, ehe er mit den Karren davongegangen war, um sie bei der Rückfehr nicht wiederzufinden. Er erntete Spott und Sohn mit der Erbschaft. "Nach welcher Seite wird dein Saus fallen? Wirst die Wände mit Schilf und Weidenruten stüßen? Wirst die Raben zu den Löchern hereinlassen oder die Frösche und Sumpftröten zur Gesellschaft?" "Wartet nur," antwortete Toni, der ganz gelassen blieb und lachte. Er wußte wohl das Geheimnis der Toten: sie, die ihre Enkel hatte hungern und in Lumpen gehen lassen und selber keinen ganzen Rod besessen hatte, war gar nicht arm gewesen! Er hatte einmal gehört, daß sie des Nachts ein Brett unter ihrem Bette losgemacht und etwas hervorgenommen hatte, das sonderbar klingelte. In threr Abwesenheit hatte er nachgesehen und Gold in dem Bersteck gefunden, lauter blankes Gold — zusammen=

hausiert und erracert oder erschmuggelt im Laufe von Jahr= zehnten. Halb verachtet, halb gefürchtet, von ihrem eigenen Fleisch und Blut treulos verlassen, hatte die Arme den Rest ihres verdorrten und verkümmerten Herzens an die Gold= stude gehängt, hatte sie in den verschwiegenen Nächten hervor= geholt, gehätschelt, zwischen den lederharten Sänden blank poliert. Lauter Schweizer Zwanzigfrankenstücke mußten es sein, lauter Helvetia, die gefielen ihr am besten, die alten und die neuen. Jest gehörte ihm, dem Erben, das Gold. Es war eingefügt gewesen in den Fußboden. Der Fußboden gehörte zur Hütte, die Hütte gehörte ihm. Juchhe, juchhe! Das ganze Ried jauchzte mit ihm, wie die Violine des Zowasch beim Reigen! Er lief auf den Hügel hinaus, wo er vor Jahren manchmal mit Agathe und Pauli gewesen war, zum Spiel oder zum Zank. Wie die Wolken darüber hinjagten, die zerriffenen grauschwarzen Wolkenfetzen! Wie der Torfgraben schwarz war und im Seewind der Schilf sich ducte! Er selber hob den Ropf mit freiem Stol3. Er war ein Mann mit eigenem Sause und eigenem Torfftich und mit einem Erdäpfel= und Bohnen= gärtchen und — mit — eigenem Gold! Juchhe! Er ist ein König! Er steht allein auf dem gelben Hügel, an dem das Dornengestrüpp wächst, und weiß gar nicht, wie er aussieht mit dem tadellosem Wuchs und dem stark geprägten dunkeln Gesicht, in seinem Rausch von Glück und Kraft. Was wird der König vom Torfgraben denn nun tun mit den fünfzig goldenen Helvetia-Göhenbildchen des alten Weibes? Er wird hingehen in den "Adler" und dort ein Glas ums andere leeren, bis die Stube sich zu drehen anfängt. Dann wird er vielleicht eine Seelenmesse für die Großmutter lesen lassen, die jest ihren



Rodolphe Piguet, Benf. Eglibris Freberic Raifin (Rabierung).

gottvergessenen Geiz im Fegfeuer abbühen muß. Er glaubt zwar nicht recht daran. Ihn brennt das Feuer im Wein und in der Liebe zu Agathe, das ist ihm bald Lust — bald Fegfeuer. Aber es kommt ihm doch vor, als ob er etwas für sie, die ihn reich gemacht hat, tun sollte. Nachher wird er anfangen, das Säuschen dort fliden. Ein neues glattes Dach, helle Fenfter, einen Boden in die Stube, einen Berd in die Ruche. Es soll so werden, daß "sie" zu ihm hereinkommen mag. Zur Hochzeit muß der Zowasch aufspielen, wenn er zu finden ift. Die Körbe wird er andern mitgeben zum Ueberlandfahren. Sie murde ja doch nicht mitkommen, also mag er einstweilen auch nicht mehr. Wirklich nicht? Grenzenlos dehnt sich die Ferne nach Norden zu, wo der See liegt, dem die Bellen des Rheins unaufhaltsam entgegengleiten. Er weiß nicht, was ihm plöglich geschieht; aber es ist ihm, als musse er durchaus weg von hier und dort hinaus. Nicht mit Freude und auch nicht mit Unwillen, sondern unter einem unwerständlichen 3wang, der ihm den Ropf wirr macht. Er hat doch heute keinen Schlud getrunken. Das Herz beginnt ihm in der Brust zu hämmern; er sieht sich um, als musse er sich mit den händen irgend einer fremden Gewalt erwehren. Aber er ist allein, das Ried fo verlassen wie zuvor. Ueber die großen Berge im Süden sinkt das dunkle Gewölk, es glüht von Zeit zu Zeit darin wie von fernen Bligen. Es ist Mai. Während er zusieht, ohne es zu wissen, weicht das Sonderbare. Er atmet auf und läuft in die hütte; er nimmt aus dem Bersted den großen ledernen Geld= beutel, der schwarz und schmierig ist, und aus dem Beutel das erste Zwanzigfrankenstück. Agdeli wird Augen machen, wenn das in seiner Hand funkelt! "Jett kaufe ich dir den Ring," wird er ihr fagen, "dann bist du zu Rechten mein!" Er ist wieder ganz er selber, blidt aber streng vor sich auf den Weg, den er mit seiner großen Freude und Begierde geht, den Weg gum "Adler".



Pierre Dibert, Benf. Erlibris Freberic Raifin (farb. Solgiconitt).

Ja, nun, da Toni das Häuschen und das Geld hatte, war er der feinen Agathe als Chemann recht. Nun konnte sie auf dem Feldwege, den sonst nur Torf- und Streuekarren entlang fuhren, ihren Brautbesit von ihm hinbringen lassen und lächelnd zusehen, wie er ihn durch eine neue schmucke Tür, in die er selber fleine Eden geferbt hatte, hineintrug. Die Stube war sauber und hell mit blanken Scheiben, aus denen man un= gehemmt über die Wiesen nach den Waldbergen hinsah. Agde verzierte sie mit großen billigen Tüllvorhängen und stellte buntes Geschirr in der Rüche auf, das sich hübsch von den ge= schwärzten Wänden abhob. Wie zwei glückselige Kinder — sie waren erst einundzwanzig= und achtzehnjährig — gingen sie in dem Häuschen ein und aus. Toni Lenks fühnste Erwartungen waren erfüllt. Er sah immer wieder das schöne junge Geschöpf mit den dunkeln Lodenhaaren und den Schelmenaugen an, in denen die helle Freude an dem neuen Eigentum glänzte. Er arbeitete im Sommer meift im Freien unter dem weit vor=

II.

stehenden Dach, fand aber Anlaß in Fülle, zu Agde hineinzugehen, und während sie kochte oder wusch, trat sie unter die Tür und rief ihm eine Nederei zu, die derb genug erwidert wurde. Toni freute sich des Glücks sorg- und gedankenlos, wie man sich der Dinge freut, die einem zukommen.

Einmal — es war in der Abenddämmerung, sie sagen zu= sammen auf dem Bänklein vor dem Hause — fragte ihn Agde wieder: "Jest sag mir, Toni, wo hast du denn das Geld her= bekommen? Ich bin deine Frau; werd es doch niemand sagen, wenn es dir schadet!" Er lachte. "Meinst du, ich hab's gestohlen?" "Rein, nein, aber es ist dach so der der der der der stohlen?" "Nein, nein, aber es ist doch so, daß du's lieber heim-lich hast. Sage mir's, und ich habe dich lieb." Sie suhr ihm mit der hübschen braunen Sand über das Gesicht. Da drückte er sie an seine Seite und sagte es ihr. "Ach," rief sie, "ein Erb= prinz bist du! Und ist denn auch noch etwas davon übrig?" "Freilich, ja." "Dann trägst du's nicht in meiner Mutter Wirts= stube, gelt? Hat legthin einer im Borübergehen gesagt: Der Adler da hat einen großen Schnabel!" "Sast mich je im Rausch gesehen?" "Ei ja! Eine Frag! Ich meine nicht so, daß du nicht mehr haft heimgehen können. Aber der Adler hat dich mandmal in den Krallen gehabt, bis kein roter Rappen mehr in deinem Geldsäckel war." "Wer hat mir denn eingeschenkt und sich dahin gesetzt, wo der Ausweg war?" "Ich, aber die Mutter hat mich gezwungen. Und jetzt, da, sitz ich dir auch wieder vor dem Ausweg!" "Meinst?" Sie lachten einander an. "Toni, weiß Paul Zowasch nichts von deinem Geld?" "Nein. Er hat kein Recht daran. Die Alte hat von Anfang an von mir gefordert, was ich geben konnte; Zowasch ist seit Jahren nie mehr über den Weg gekommen. Nicht die paar Schritt vom Adler bis daher. Dem mußte das Gold fix jum Fenster hin= aus! Mir gehört es, so gut wie das Haus und der Torfgraben!" "Und mir!" triumphierte Agde. Dann blickte sie den Weg ent-lang und rief lachend: "Sieh dort!" Ein schlanker junger Mensch war von der Straße hereingekommen, kein anderer als Zowaschka, von dem sie gesprochen hatten. Agde verstummte, als Toni Lenk die Brauen zusammenzog und sein Arbeitszeug neben sich auf die Bank legte, damit diese keinen freien Plat aufweise. Der Böhme achtete dessen nicht. Er trug nichts bei sich als einen kleinen grünen Zwerchsack über ber rechten Schulter und war auch mit keinem entbehrlichen Kleidungsstück belastet. Aber der ganze Mensch mit dem feinen bräunlich= blassen Gesicht sah so frisch und kühl aus, als komme er eben aus einem Bade im Rhein. Agathe beantwortete sein frohes Gutenabend ebenso und bot ihm vertraulich die Sand. Die Wirtstochter konnte nicht anders. Ihr Mann grüßte auch, aber turz angebunden. "Was ist denn das für ein Schlökchen?" fragte Paul mit staunender Bewunderung. "Serzchen in die Fensterladen geschnitten? Da läßt es sich gut seghaft werden, wenn's anders im Blute ift! Und niemand stört euch da wenn nicht ich." "Saft es gut im Sinn!" lachte die Frau. Er sah in das junge liebliche Gesicht unter den braunen Löckhen.

"Schöne kleine Base, hast du nicht ein paar Erdäpfel im Topf?" der Hert Vetter hungrig?" "Ja, hung-rig und durstig! Bitt schön!" Und die sonore Stimme sang leise und lustig: "I bin e Musikanteseel und nehm, was i vertwisch ... "Es war lauter Mutwille hinter der Bettelei. Da lief fie hinein, holte eine Schuffel und ein Krüglein Milch. "Romm! Aber die Teller sind schon gewaschen, mußt es machen wie die Heimatlosen!" "Deren einer ich bin!" Lachend setzte er den Krug an die Lippen, trank und tat einen Griff in die Schüssel voll falter Mehlklöße. "Deine Mutter im Abler kocht besser als du!" "Wenn du nicht zufrieden bift..."

Als er sah, daß Toni Lenk ihm keinen Plah auf der Bank gewährte, warf er sich ins Unkraut davor und sah zu ihnen auf, das seste Rinn in die Hand gestüht, und sagte: "Ich danke schön!" "Warum hast deine Geige nicht mit?" "Die liegt augenblicklich in Torlach auf der Wache, als Pfand. Sobald die Biedermän-

ner überzeugt sind, daß ich ohne Violinschlüssel keine Türen öffnen fann, werden sie wieder damit herausruden. Wenn ich gewußt hätte, daß unsere Ahnfrau eine Elster war, hätte ich ihr dann und wann ein Ständchen gebracht!" "Wegen dem," spottete Agathe, "wärst du nicht zum Erben eingesetzt "Nein, ebensowenig, wie du mich trot meinen schönsten Liedern zum Manne genommen hast. Aber die Runft geht nach Brot und nicht nach Weibern. Wie gefällt euch euer Stand?" "Jest so, jest anders," nedte Agde wieder; "wollen did nicht neidisch machen." "Das könnt ihr nicht. Es war einmal..." "Red deutlich," rief Lenk, eisersüchtig, "ober geh!" Zowaschta beugte den Kopf ein wenig. "Der Torser sage mir nur, welches von beiden ihm besser gefällt, so will ich ge= horchen." Dabei hatte er lässig in die Tasche gegriffen und hielt seine alte Bubenharmonika in der Hand. Flugs rief Agathe: "Was hast du im Gürtel, Zowasch? Ich ses vorhin ganz gut. Ein Messer hast du!" "Warum nicht? Das weißt du doch; es gehört zu meinem Leben, daß ich bewaffnet bin." "Zeig's her! Hast du's auch schon gebraucht?" "Na, nicht im Ernst." Er ließ die feine schmale Klinge spielend übers Knie gleiten. "So ein Bub! Noch kaum ein paar Härchen auf den Lippen! Tu 's Messer weg, tu Milch trinken!" Seine Augen blitten sie an. "So ein kleines Mädel!" Und alsbald begann er zu blasen; selbst dieses primitive Instrument war ihm gut genug für eine elektrisierende Melodie nach der andern, sodaß Agde mit flopfenden Bulsen dasaß und auf ihn hinuntersah, bis sie auf einmal den Arm in den ihres Mannes schob. Da stand dieser auf und holte einen Taler aus dem Lederbeutel des alten Weibes. "Nimm's," forderte er den Sohn der Landstraße auf, "hast nach der Hochzeit nichts gewollt!" "Und will jest nichts!" wies Zowaschka ihn ab und blies weiter, ohne Dank. Nur den Milch= trug leerte er zulett, als die Nacht zu dunkeln begann. "Wo= hin willst denn ohne Geld?" "In den Schutz der allbarmherzigen Mutter. "Sie breitet still den schwarzen Mantel aus... Nein, Rinder, ich weiß die Torfhütte noch, in der ich schlief, wenn die Alte mich über die Schwelle jagte. Sabe gestern ein feines Quartier gehabt, auch ohne Geld. Jest so, jest anders. Ge= habt euch wohl, meine Herrschaften!" Er verbeugte sich wie nach einem Konzert mit bescheiden verbindlichem Lächeln und machte sich davon. Sobald er außer Hörweite war, fragte Toni Lenk seine Frau: "Was hat er damit gemeint, es war einmal?" "Was weiß ich! Der Teuselsbub wird schon mancherlei



Felix Vallotton, Lausanne-Paris. Exlibris Frébéric Kaisin (Holzschnitt).

zu denken haben. Lah mich, ich muh noch zur Mutter hinüber und sehen, ob sie ein wenig Milch übrig hat! Er hat mir den Krug leer getrunken, der Bagabund!"

Etwa einen Monat später erlebte Agathe Lenk etwas Merkwürdiges. Ihr Mann, der vor wenigen Minuten unter allerhand Wigen den Lehnsessel des Herrn Pfarrers geflickt hatte, stand am Scheitblod und hadte Holz flein. Sie selber grub im Gartchen die ersten Kartoffeln aus. Da hielt er plöklich mit der Arbeit inne. Se= fundenlang sah er mit einem fremden leeren Blide nach ihr hin, dann warf er das Beil zur Erde, nahm den hut von der Bank und ging weg. "Wohin willst du?" rief Agde ihm nach. Er gab keine Antwort und wandte sich auch nicht zurück. Da grub sie weiter. Vielleicht war ihm ein vergessener Auftrag eingefallen. Als es dun= felte, stellte sie den Spaten in den leeren Hühnerstall, trieb die Ziege zum Melten hinein und fochte die Abendsuppe wie gewohnt. Aber Toni

kam nicht. Erst zürnte sie ihm und hatte ihn im Berdacht, er werde wieder der Wirtshäusserei versallen. Sie ging in den Adser hinüber; aber niemand wollte ihn dort gesehen haben. Als sie eine Stunde später noch einmal unter die Türtrat und den Feldweg entlang einem Nichts entgegensah, wurde ihr unheimlich. Der Weg hob sich nur noch schwach aus dem Dunkel, wie ein gelbliches Band. Still, groß und einsam lag das Ried da. Kein Mensch weit und breit. Nur die schlanken zweige der Weide pochten im Nachtwinde an das Dach. Wo war er hin? Wenne er wegbleiben wollte, warum hatte er nichts gesagt? Nicht einmal die fertige Arbeit abgegeben? Wie im Zorne alles verlassen ohne Gruß, und sie waren doch im besten Frieden gewesen!

Agathe hatte noch keine Nacht allein an dem einsamen Torf=

graben zugebracht, allein mit dem verborgenen Geld. Als sie wieder in die Stube trat, wo die Lampe brannte, kam es ihr vor, als site in der Ede die alte Wederin, die der Aberglaube eine Bexe gescholten hatte, ein Sohnlächeln um den zahnlosen Mund. Agathe selber war auch aber= gläubisch. Wollte die Sexe ihr Gold? Woher hatte sie es gehabt? War es irgendwie eine Teu= felsgabe gewesen, deffen Fluch jett über die Er= ben tam? Sätte Toni besser es unberührt lie= gen lassen in dem Ber= sted, das sie ihm wider Willen und Wissen ver= raten hatte? Schaudernd schlug sie ein Kreuz und drückte die Hände vor das Gesicht. Als sie wieder aufzusehen wagte, war



Claude Jeanneret, Biel. Gigenes Exlibris (handgemalter Linoleumschnitt, 1914).

bie Ede Ieer. Nurihre eigene Furcht hatte ihr etwas vorgetäuscht. Ober? Sie löschte das Licht, floh in die Kammer, streifte die Kleider ab und zog die Decke über den Kopf. Aber das Geld war ja nahe unter ihr, und das lederne hohnlächelnde Gesicht der Alten ließ sie nicht schlafen.

Am folgenden Tage, als Toni Lenk immer noch nicht kam, ging Agathe ins Dorf, fragte überall nach ihm und ließ nach ihm fragen. Nur zwei Kinder wollten ihn gesehen haben und behaupteten, er sei nicht auf der Landstraße gegangen, sondern querfeldein in der Richtung nach Meinradsau. Ob sie ihn gegrüßt hätten? Nein. Er habe sich nicht nach ihnen umgeschaut. Beiß lag die Sonnenglut der letten Augusttage über der staubigen Landstraße, deren Endlosiakeit etwas Ent= mutigendes hatte. Und entmutigt und erzürnt kehrte Agathe an den Torfgraben zurud. Heimlich hatte sie Toni vor dem Saufe zu finden gehofft. Das Beil lag ja noch neben dem Scheitblod, als hätte er es sogleich wieder zur Sand nehmen wollen. Alles war stumm und verlassen wie gestern abend, eine seltsame Traurigkeit lastete ringsum. "Toni, Toni," rief sie fassungslos, "was hab ich dir denn getan, daß du von mir weg bist? Oder hast du selber etwas begangen, das dich fort= trieb? Sast geschmuggelt und bringst etwas auf die Seite? Aber dergleichen verachtest du sonst, und ich müßte es auch wissen, bist ja immer daheim gewesen! Wenn du endlich kommen wolltest, ich würde dir's nicht nachtragen!"

Als die Nacht kam, kehrte auch die Furcht wieder mit allem ihrem zitternden Aufhorchen. Dann fiel ihr ein, daß der Brotkord leer war. Sie mußte Geld aus dem Versted unter dem Vette nehmen; denn die Münze war ausgegangen, und Toni hatte sich gewöhnt, auch die Taler dort aufzubewahren. Sie kauerte auf die Diele und wollte das Brett aufheben. Sie brachte es aber nicht zum Weichen. Und weil ihr die Furcht der Dämmerstunde im Nachen sah, glaubte sie fest, die knochige Hand der Alten liege unsichtbar auf dem Vertund drücke es nieder, damit ihr nichts entrissen werde. Sie schrie leise auf, rafste ein kleines Vündel zusammen, schloß das Haus au und flüchtete sich zu ihrer Mutter in den "Abler".

Das ganze Dorf redete von dem Berschwundenen. Die Leute hatten Mitseid mit der blutjungen Frau; denn seit Toni und Agde ein Paar waren, hatten sie keinem Menschen Anlaß zu schlimmer Nachrede gegeben. Berträglicher und gefälliger war der Bursche durch sein Glück geworden und mäßiger. Und nun war er seit einer Woche fort und trieb die glücklich von dem mütterlichen Einfluß Befreite wieder in das Wirtshaus zurück! Es mußte doch etwas Schlechtes, etwas Liederliches in ihm sein. Landstreicher waren alse beide geworden, er und Paul Zowasch. Scharfe Zungen nährten den Zorn und die Angst in der verslassen Agathe.

Da, am elften Tage, als sie morgens heimkam, um die Geiß auf die Weide zu lassen, fuhr sie fast zurück. Querüber vor der Türschwelle lag ihr Mann, bedeckt mit Staub, das Gesicht hager, im Schlase der tiessten Erschöpfung. "Toni!" Aber er wachte erst auf, als sie sich, fast mit Widerstreben, über ihn beugte und dicht an seinem Ohre ries: "Toni!" Da regte er sich und kam allmählich zum Bewußtsein. "Ja ..." "Jesus Maria, Toni, wo kommst du her?" Er stand auf, lehnte sich an den Türpsosten und antwortete nichts. Da flammten ihre Augen. "Bist du noch im Rausch? Was hast du getan, Mensch? Warum hast du fortmüssen?" Wie in verhaltener Wut stieß er

zwischen den Zähnen hervor: "Müssen! Ich weiß es nicht!" "Weißt es nicht? Meinst du, ich sei so dumm — so dumm, dir das zu glauben! Ein Mann geht weg von seiner Frau und von seinem Sause und mitten aus seiner Arbeit, weg für elf Tage, und weiß nicht warum? Hahaha!" "Agde!" Er ballte die Faust, als wollte er sie schlagen für das helle harte Ge= lächter. Aber er konnte an sich halten und sagte nur: "Gib mir den Schlüssel!" "Willst denn wieder hinein?" "It mein Haus... Gib mir den Schlüssel!" Sie tat es. "Wo bist denn du selber gewesen?" "Bei meiner Mutter. Ich habe mich gefürchtet, da außen allein übernacht!" Er sah sie an, wie sie nun in allem ihrem jungen Liebreiz mit ihm in die Rüche ging, Milch in die Pfanne goh und das Holz im Herd anzündete, alles ohne ein Wort. Wie die herbe Morgenfrische war sie. Da beteuerte er, gebändigt: "Und wenn man mir eine Schlinge um den Sals legte oder mich binden und ins Riedwasser werfen wurde, ich könnte nicht sagen, was mich weggetrieben hat. Auch nicht wohin. Aber ich werde doch schuld sein. Ich will schuld sein, lieber als ohne Willen! Hör' jeht auf zürnen!" "If mir unlieb gewesen. Hat alles auf dich geschimpft." "Ja, ja. Aber jetzt bin ich durstig; gib mir kalte Milch, wie neulich dem Zowasch!" "Hast getrunken an dem Ort, wo du gewesen bist?" "Werde wohl. Frag mich nichts, sag' ich dir! Ich will vergessen, daß ich draußen war." "Und ich?" "Auch vergessen, Agde, vergessen!" Etwas Erschütterndes war im Ton seiner Stimme. Der rauhe Bursche hatte sich zum ersten Mal zur Bitte zwingen wollen, es war aber nur eine Art Aufschrei geworden. "Wirst mir nicht wieder weggehen, Toni?" "Nein." Sie sah ihn an. "Also famst doch wollen oder nicht." Die verdammte Scham! "Sast recht! Kann nichts versprechen." Sie hörte den Schmerz der Scham gar nicht heraus. "Was bist du für ein Mensch! Wenn ich das gewußt hätte ..." Sie stellte die bunten Kaffeeschüsseln auf den Tisch und schenkte das braune Gemisch, "Kaffee" und Ziegenmilch durcheinander, ein und reichte ihm das Brot. "Siehst aus wie ein Strolch, Toni, zum Fürchten!" "So geht man mir aus dem Weg. Heut ist Sonntag, nicht? Oder Feiertag?" Die Gloden tonten voll über das Ried, die von Berg-Rohrbach und die von der großen neuen Torlacher Rirche auf der Höhe jenseits des Rheines. "Ja," antwortete sie verwun-dert, "es ist Sonntag!" Und nach einer Weile des Schweigens brach sie in die Worte aus: "Wenn du mir nur vorher Abje gesagt hättest! Warum hast du mir, eh' du gingst, kein Wort gesagt? Ich stand doch neben dir!" "Ich habe dir gesagt, daß ich nicht gesragt sein will." "Dann kann ich's auch nicht vergessen." Leise, gelassen und entschieden sagte sie das. Er ließ das Brot liegen, nach dem er gegriffen hatte, stütte den Ellbogen auf den Tisch und das Kinn in die Hand und starrte mit dustern Augen vor sich hin. Am liebsten wäre er in den "Adler" ge= gangen und hätte alles im Weine ertränkt. Er fühlte eine schwere Müdigkeit in den Gliedern. Ohne daß Agathe ihn bleiben und die Mahlzeit beenden hieß, ging er zum Brunnen hinaus, entkleidete sich halb und ließ das träge fließende Wasser über Kopf und Schultern rinnen. Dann warf er sich unter der Weide ins Gras. Allmählich kam das Wohlgefühl der Ruhe, als ob etwas von der feierlichen Morgenstille des Sonntags sich ihm mitteilen wollte. Und die Stimme der jungen Frau flüsterte versöhnlich neben ihm: "Ich freue mich ja, daß du wieder gekommen bist!" Er lachte und gab ihr die Hand — schon halb schlafend.

(Fortfetung folgt).

Einer verehrten Frau

Was herb dein Mund verschwieg im Ceiden, Sagt deine bleiche Frauenhand: Von franker Wunden Bitterkeiten, Daß du des Cebens Trug gekannt. Und was mir deine Hand verschwieg, Reden der Augen tiefe Weiten: Von deiner Königsseele Sieg Und deinen fernsten Einsamkeiten...

william Wolfensberger, fuldera.